

Jahr des Anschlusses an Nazi-Deutschland (1938) aufgenommen. Christine Dippold schreibt, dass solche Fotografien die propagierte Überhöhung des Bauern im Sinne der Blut- und Bodenideologie transportieren. In der nationalsozialistischen Ideologie stellte der Bauer als Garant der Lebensmittelversorgung eine wichtige Stütze des deutschen Volkes dar. Die Sense galt als Symbol der Ernte und der Landwirtschaft. Im Nationalsozialismus spielte das Erntedankfest als identitätsstiftende Brauchtumsveranstaltung eine wichtige Rolle.

Wenn man im Tal lebt, verschiebt sich die Perspektive etwas. Man weiß, im Juni werden Frauen und Männer, Mädchen und Burschen die beschwerliche Mahd der Bergwiesen auf sich nehmen wie damals. Die anstrengende Tätigkeit beansprucht den Körper so sehr, dass alle stressbedingten Spannungen in den Hintergrund rücken, gleichsam „verschwinden“. Das ist die eine Welt. Die andere erlebt der junge Bauer, wenn er seinem Beruf als Mechaniker, als Maurer, als Statiker, Chemiker oder Touristiker nachgeht. Dasselbe gilt für die Frauen. Die Bäuerinnen und die Bauern tragen Schildkappen und Jeans, aber das Mähen geschieht in den steilen Bergregionen immer noch in traditioneller Manier. Nur in flachen Gegenden konnten sich ab den 1960er Jahren Mähdrischer durchsetzen. Der etwa eine Gehstunde von Tannheim entfernte, 1165 m hoch gelegene Vilsalpee ist heute von einem Naturschutzgebiet umgeben. In letzter Zeit geriet der Bergsee häufig in die Schlagzeilen, zwischen 2008 und 2013 ereigneten sich mehrere Felsstürze. Jetzt wird das Gasthaus von 1928 abgerissen und ein neues gebaut.

Die Fotografien vermitteln eine gewisse Zeitlosigkeit. Ohne Zweifel war Erika



Junger Bauer mit Sense.

Foto: Museumsverein Tannheimer Tal

ka Schmachtenberger ein Kind ihrer Zeit. Wenn wir uns vor Augen halten, welche „Meinungsdiktatur“ die heutigen freien Demokratien beherrscht, so kann man sich leicht vorstellen, dass gerade damals eine weitgehend einheitliche Gesinnung und ein eher einheitlicher Geschmack dominierten. Eine Fotografin war in ihrer Berufsausübung gewiss eher genötigt, sich am Publikumsgeschmack zu orientieren als eine bildende Künstlerin, eine Pressefotografin musste eher öffentlichen Erwartungen entsprechen als eine künstlerische Fotografin.

Und es ist gerade die Darstellung des Landlebens, die immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik gelangt. Der Dokumentation des Brauchtums scheint ja per se schon eine Aura des Völkischen anzuhaften. Seit der Industrialisierung haben sich die Städter*innen vom „natürlichen“ Landleben immer weiter entfernt. Die Sehnsucht nach der Natur hat die Städter auf's Land gebracht und den Landbewohnern damit eine beträchtliche Einnahmequelle verschafft. Die gesamte Welle der Sommerfrischler des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wäre ausgeblieben, hätten nicht das gesellschaftliche Klima und die kollektiven Sehnsüchte die Leute aufs Land und ans Meer gelockt. Heute punkten die Fotografien von Erika Groth-Schmachtenberger primär wegen ihres dokumen-



Johann Schmid (*1891–†1973) vom Felixë Minas Haus mit Kuh Liesl, 1937.

Foto: Museumsverein Tannheimer Tal

tarischen Charakters, dennoch wäre es zu kurz gegriffen, sie nur als Illustrationen zu betrachten. Schmachtenbergers künstlerisches Niveau, ihre ausgefeilten stilistischen Gestaltungsmittel verdienen Anerkennung – ungeachtet des ideologischen Gehaltes.

In ihren Fotografien erleben wir Erika Groth-Schmachtenberger als späte Zeugin einer verblasenden Zeit, die sie gerade noch miterleben durfte.

Erinnerungen an Tannheim

Ihre Erinnerungen an Tirol hat Schmachtenberger in einem Buch mit dem Titel „Meine liebsten Fotos“ festgehalten. Im Kapitel „Mein erstes Edelweiß“ beschreibt sie eine Wanderung mit ihrem Vater von Tannheim über den Vilsalpee auf den Schochen (2000 m) im Jahr 1923: „Dort konnten wir aber im Gasthaus [in Tannheim] nicht übernachten, weil wegen der Inflation das Geld innerhalb eines Tages nichts mehr wert war.“. Auch über ihre Ferien in Tannheim 1930 und ihre „Erstbegehung für Damen“ des Gimpels (2200 m) berichtet sie, ebenso wie von

ihrem Nachbarn Johann Schmid vom Felixë Minas Haus mit seiner Kuh Namens Liesl.

Wenn man, wie die heute über 70-jährige Obfrau Stasi Wassermann die letzten Besitzer des Felixë Minas Hauses, Johann Schmid und seine Schwester Mina noch gekannt hat, rezipiert man das Buch von Erika Groth-Schmachtenberger anders als die unvoreingenommenen Leser*innen. Auch die Fotos besitzen dann mehr Strahlkraft. Für Menschen aus der Region sind Buch und Fotos gefühlsbehaftet. Gut, dass die kunsthistorische Einordnung des umfangreichen Werkes dieser Tirol-affinen Fotografin von unabhängigen Kulturwissenschaftlerinnen vorgenommen wird.

Herzlicher Dank gilt Frau Anastasia Wassermann für wertvolle regionale Informationen.



Siegfried Weirather (*1870–†1942), der Vater von Schmachtenbergers Freundin, an der Flachsbrechel, 1930er Jahre.

Foto: Museumsverein Tannheimer Tal